

kunstproduktion

HARD WARE

Haushohe Bronze-Teddybären,
riesige Wachsglühbirnen,
winzige Silbermäuse – Werke
renommierter Künstler, die ohne
Felix Lehnrs Kunstgiesserei
blosse Ideen geblieben wären.

Text: Carole Koch Fotos: Roberto Ceccarelli



Aus einem Guss:
Für Plastiken von
George Condo wird
Bronze bei 1200
Grad geschmolzen

Urs Fischers
Teddy: Nur
schon am Modell
wurde sechs
Monate gearbeitet



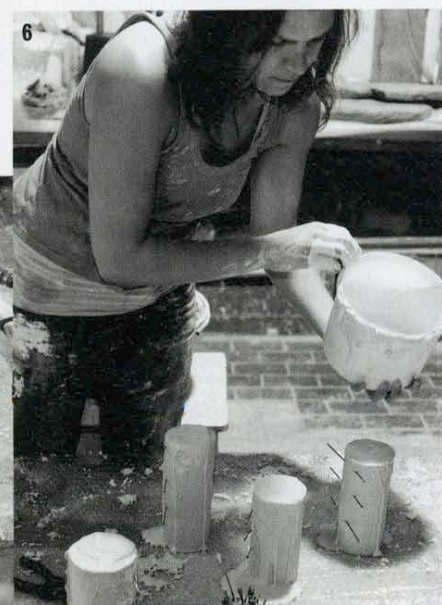
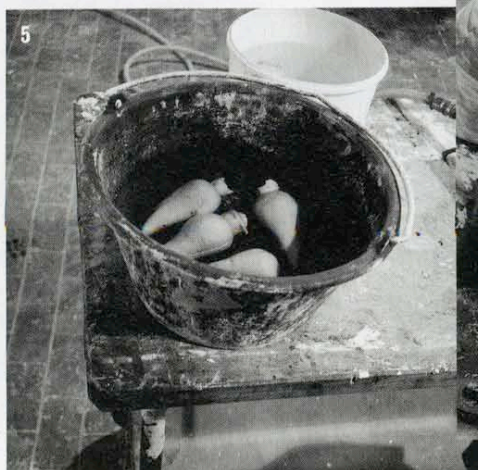
Es ist ein Riese, der da unter der Lampe hockt. Ein Teddybär, zitronengelb, haushoch. Der Kopf neigt sich unter dem mächtigen Lampenschirm. Die Knopfaugen schauen ein bisschen traurig darunter hervor.

Sieben Meter hoch ist dieses Modell einer Skulptur des Schweizer Künstlers Urs Fischer, das vor einem Jahr am Eingang des Rotterdamer Museums Boijmans

kunstproduktion



1 Philipp Bachmann schlägt Schamotte von einem Guss ab
2 Wachmodelle der Köpfe, die für den US-Künstler George Condo in Bronze gegossen werden
3 Carina Kirsch mit Wachplätzchen für Ugo Rondinones überdimensionale Glühbirnen
4 Stefan Inauen bearbeitet einen Guss
5 Sehen aus wie Rüben, sind aber Gipsgüsse von Urs Fischers Regentropfen
6 Antonia Möhr gießt Gips für die Regentropfen-Güsse in kleine Zylinder



van Beuningen stand, sechseinhalb Meter breit, siebeneinhalb tief.

Ein bisschen viel Bär für einen einzigen Künstler. Und tatsächlich führt die Reise an den Ort der Entstehung nicht etwa in Fischers New Yorker Atelier. Sondern nach St. Gallen, auf das Areal einer ehemaligen Textilfärberei. Hier hat Felix Lehner 1994 eine Giesserei für plastische

Kunstwerke eingerichtet. Inzwischen gehen Kunstschaffende wie Peter Fischli und David Weiss, Rebecca Warren oder Hans Josephsohn in diesen Werkhallen ein und aus, formen Modelle, schicken Skizzen, mailen Fotos. Und legen die Umsetzung ihrer Ideen in die Hände von Felix Lehnert Team: Kunstgiesser, Steinbildhauer, bildende Künstler, Lehrlinge, eine Grafi-

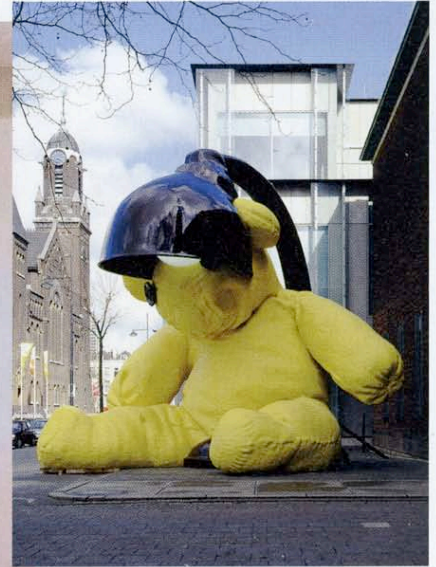
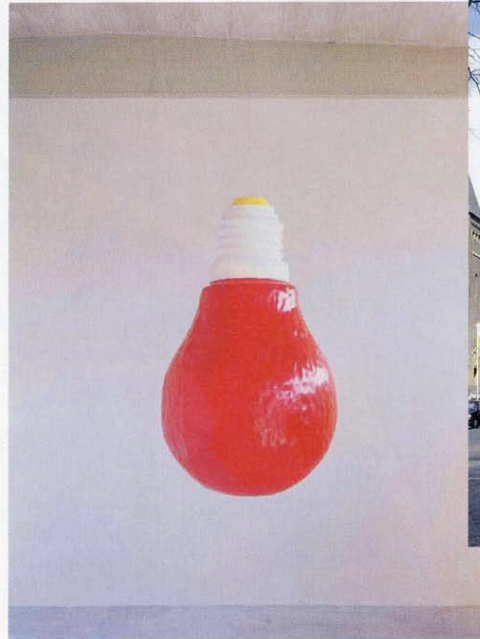
kerin, ein Schreiner, ein Zimmermann, ein Architekt, eine Modellbauerin und ein Herrenschneider.

Auf dem Regal im Giessereibüro sitzt, zehnfach geschrumpft, der gelbe Bär mit seinem kugeligen Bauch. Daneben die Lampe. «Den Teddy hat einst eine Freundin von Fischer genäht», erzählt Felix Lehner. Bis der Künstler vor eineinhalb

kunstproduktion

Jahren mit der Idee einer riesigen Plastik im Kopf und Bär und Lampe im Gepäck ins Sittertal reiste. Hier wurden sie gescannt, positioniert, einzelne Teile auf ihre endgültige Grösse hin ausgemessen, aus Styropor gefräst, zusammengesetzt, gespachtelt, mit Kunststoff überzogen. Und kaum fertig, wieder zersägt, in Lastwagen gepackt, nach Rotterdam gefahren und dort wieder zusammengesetzt. Sechs Monate dauerte die Produktion, mehrere Hunderttausend Franken kostete sie. Und das, obschon es sich erst um das Modell handelte. «Inzwischen wurden anhand des Modells drei Skulpturen verkauft. Die müssen jetzt in Bronze gegossen werden», sagt Felix Lehner.

Momentan sind noch andere Arbeiten von Urs Fischer in Produktion. Vor dem Büro pinselt Steinbildhauerin Carina Kirsch zirka zehn Zentimeter hohe, undefinierbare Formationen mit einer grauen, zähflüssigen Masse ein. «Silikon», erklärt sie. «Ich mache für die Gussform ein Abbild der Feinstruktur. Sobald das Material erstarrt ist, lässt es sich von den Modellen abziehen wie eine zweite Haut.» In diesem Stadium ist kaum zu erkennen, dass unter der einen grauen Schicht eine Maus Geige spielt, unter der anderen sich ein Nager auf einem A räkelte. Es sind filigrane Tonmodelle, die Urs Fischer in New York geformt und dann per Post hierher geschickt hat. In zwei Wochen, wenn sie in Neusilber gegossen und retuschiert sind, werden sie im Palazzo Grassi in Venedig stehen.



Ugo Rondinones Glühbirne und Urs Fischers Teddybär: Zwei Kunstwerke, die im Sitterwerk Gestalt annahmen

Gegenüber giesst Antonia Möhr Gips in handgrosse weisse Zylinder. Im schwarzen Wasserkübel schwimmen die fertigen Güsse. «Das Material muss feucht bleiben, damit ich später Unebenheiten ausgleichen kann», sagt die St.Gallerin, die in New York bildende Kunst studiert hat. Was wie weisse Rüben aussieht, sind Tropfen, mit denen Urs Fischer im Zürcher Kunsthhaus vor drei Jahren einen Regen inszeniert hat. Nun müssen davon zwei Musterserien und 120 Stück für die Sammlung Ringier gefertigt werden.

Daneben beugt sich David Andermatt über einen Styropor-Kopf, der unter einer Wollmütze mit Sehschlitzen verschwindet. Der welsche Künstler Jérôme Leuba möchte die Mütze in transparentem

Kunststoff gegossen haben. «Die Schwierigkeit liegt hier in der feinen Wollstruktur», erklärt der Kunstgiesser.

Je gewagter und komplexer die künstlerische Vorstellung, desto grösser die Herausforderung, desto länger der Herstellungsprozess. Ursprünglich wurden Plastiken hier vor allem in Bronze und anderen Kupferlegierungen gegossen. Heute gehört das Giessen in Wachs, Gummi oder Beton ebenso zum Werkstatt-Alltag. Zeitgenössische Künstler arbeiten mit modernen Verfahren und Materialien, dementsprechend muss sich das Team laufend neue Techniken aneignen und die dazu nötigen Geräte beschaffen.

Manche Künstler wüssten selbst nicht so genau, wie sich ihre Projekte verwirk-

lichen liessen, sagt Felix Lehner. «Früher waren es vor allem Bildhauer, die Plastiken und Skulpturen schufen. Heute arbeiten viele Künstler mit verschiedenen Darstellungsformen. Entsprechend fehlt ihnen die spezifische bildhauerische Erfahrung, und gleichzeitig werden ihre Vorstellungen immer vielfältiger und unkonventioneller.»

In der Giessereihalle brummt und rumpelt der Ofen. Bei 1200 Grad werden 100 Kilo Bronze geschmolzen. «Heute giessen wir nur sechs Kopfplastiken des US-Künstlers George Condo», erklärt Philipp Bachmann, während er sich an einem Container zu schaffen macht, in dem sich die Formen für den Guss befinden, eingegraben in schwarzem Quarzsand. «Wir haben sie am Morgen aus dem Ofen genommen. Jetzt müssen sie noch abkühlen», sagt der Zimmermann und bläst mit einem Schlauch kühle Luft in die schmalen Eingusslöcher.

Später hieven vier Gestalten in feuerfesten Jacken, Stiefeln, Schürzen und Schutzbrillen mit einem Kran den glühenden Graphit-Tiegel aus dem Ofen und schütten die Schlacken aus, die sich milchhautartig gebildet haben. Dann mischen sie Legierungsbestandteile für die richtige Färbung bei und giessen das flüssige Feuer in die Gussformen. Es zischt und wuscht und raucht.

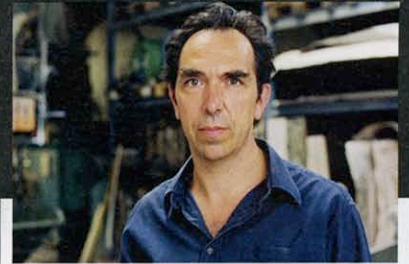
In ein paar Stunden werden sie die erkalteten Formen aus dem Container nehmen, die Schamotte abschlagen, die Figur abspritzen und den Guss begutachten.

Und in feinsten Handarbeit unglatte Stellen ausgleichen, kleinste Risse unsichtbar machen. In drei Tagen sollen George Condos Köpfe verpackt und nach New York verschickt werden.

Bei Ugo Rondinone ist das Knifflige die Farbe: Blau soll die Wachsglühbirne seiner Arbeit «The Fourteenth Hour of the Poem» werden. Nicht irgendein Blau, sondern das Blau des Pantone-Farbmuster-Schnipsels in Carina Kirschs Hand. Aus den selbst gemischten Farbwachsen fertigt sie Modelle und schickt sie Ugo Rondinone nach New York. «Das kann schon ein paar Mal hin- und hergehen», erklärt sie. «Ugo ist da ziemlich genau.» Es sei schon aufwändig. «Aber wenn die Plastik fertig ist, macht alles Sinn, die Farbkombination, das Material, die Form. Dann merkt man, wie durchdacht alles ist, und versteht das Kunstwerk.»

Nicht alle Ideen lassen sich eins zu eins umsetzen. Thomas Strickers Arbeit «Und sie dreht sich doch» etwa, die einen vom Himmel gefallenen Meteoriten in einem echten Kastanienbaum inszeniert. Felix Lehner sagt, dass ein junger Baum die Last des 1200 Kilo schweren Körpers gar nicht hätte tragen können. Für die ersten paar Jahre mussten Stützen angebracht werden, was sowohl Optik als auch Aussage der Arbeit veränderte. «So gilt es oft, gemeinsam mit den Kunstschaffenden die physikalischen und technischen Möglichkeiten und Grenzen eines Projekts auszuloten.»

Die Mitarbeiter in der Kunstgiesserei seien somit alles andere als blosse Hand-



SITTERWERK

1994 zog Felix Lehner mit seiner Kunstgiesserei in die ehemalige Textilfärberei in St. Gallen. Später kamen ein Schaulager für den Bildhauer Hans Josephsohn, eine Kunstbibliothek, ein Werkstoffarchiv und ein Atelierhaus für Gastkünstler dazu. Trägerschaft ist seit 2006 die Stiftung Sitterwerk. Heute ist das Industriegelände ein Zentrum für Kunst und Kulturwirtschaft, wo Werke geschaffen, restauriert, studiert und präsentiert werden. Bis 9. September ist in der Kunstbibliothek die Ausstellung «Aus dem Off legen. Sechs Verlage für Kunst und ein Sammler» zu sehen. ★ www.sitterwerk.ch, www.kesselhaus-josephsohn.ch

langer der Kunstschaffenden. Als kreative Techniker nehmen sie in der Zusammenarbeit auch Einfluss auf die Entwicklung von deren Ideen.

Manchmal sind es auch ganz banale Dinge, die ein künftiges Kunstwerk prägen: Über die Grösse des Teddys zum Beispiel sei sich Urs Fischer lange nicht im Klaren gewesen, sagt Felix Lehner. «Nun ist er sieben Meter hoch, weil unser höchster Raum nicht viel höher ist.»